

Kassauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung ins Haus tritt die Postgebühr hinzu. Erscheint 3mal wöchentlich Dienstags, Donnerstags, Samstags. Redakteur: Fritz Glauber in Biedrich.

Anzeigenpreis: f. d. 6 gespaltene Colonelle oder deren Raum 10 Pfg. Redaktion und Expedition: Biedrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 16. Telefon Nr. 41. Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biedrich.

Umtliches Verkündigungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden. Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biedrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Brechenheim, Dellenheim, Diedenbergen, Dogheim, Eddersheim, Erbenheim, Försheim, Frauenstein, Georgenborn, Hefloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim, Medenbach, Naurod, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weillbach, Wicker, Willbachsen.

Nr. 46.

Dienstag, den 20. April 1915.

15. Jahrgang.

Umtlicher Teil.

Nr. 203. Den Ortspolizeibehörden des Kreises bringe ich die sorgfältige Beachtung meiner Verfügung vom 11. Juni 1902 — I. 6076 — Krassl. Nr. 72—284 betr. Mitteilung einer Abschrift der rechtskräftigen Strafverfügungen wegen Zuwiderhandlungen gegen Titel VII der Gew.-Ordn. mit Ausnahme der Bestimmungen über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe an den zuständigen Gewerbeinspektoren in Erinnerung. Wiesbaden, den 15. April 1915.

Der Königliche Landrat.
von Heimbürg.

Bekanntmachung.

Nr. 204. Unter dem Rindviehbestande des 1) August Schneider I und 2) Wilhelm Schmidt I zu Beuerbach ist die Maul- und Klauenseuche amtlich festgestellt. Wiesbaden, den 15. April 1915.

Der Königliche Landrat.
von Heimbürg.

Bekanntmachung.

Nr. 205. Die Schlichterin Margarethe Wagner aus Schierstein hat am 11. ds. Mts. vorm. 11 Uhr das Elternhaus heimlich verlassen und bis jetzt nicht zurückgekehrt. Ich ersuche nach der Benachrichtigung und in der Ermittlungssache Anzeige zu erstatten. Wiesbaden, den 14. April 1915.

Der Königliche Landrat.
von Heimbürg.

Nr. 206. Mit Rücksicht auf eine zu meiner Kenntnis gelangte verschiedene Auffassung hinsichtlich der Strafbarkeit von Zuwiderhandlungen gegen das Gesetz vom 4. August 1914, betreffend Höchstpreise für den Handel mit Nahrungsmitteln usw. weile ich hierdurch besonders auf den § 6 Ziffer 1 und 2 der neuen Fassung des Höchstpreisgesetzes vom 17. Dezember 1914 (Regierungs-Anzeiger Nr. 550) hin, wonach nicht nur der, welcher die festgesetzten Höchstpreise überschreitet, sondern auch der bestraft wird, wer einen anderen zum Abschluss eines Vertrages auffordert, durch den die Höchstpreise überschritten werden, oder sich in einem solchen Vertrage erzieht. Die Vereinbarung zwischen Verkäufer und Käufer über einen die Höchstpreise überschreitenden Kaufpreis schließt als die Strafbarkeit für einen oder den anderen Teil keinesfalls aus. Da diese Bestimmungen, namentlich beim Kartoffelverkauf der Produzenten an Händler a. Z. nicht überall beachtet zu werden scheinen, ersuche ich, sie nochmals allgemein bekannt zu machen. Die vorstehende Verfügung bringe ich im Anschluss an meine Bekanntmachung, betreffend Höchstpreise für Speisefartoffeln, vom 11. d. Mts. in Nr. 44 des Kreisblatts, zur allgemeinen Kenntnis. Zur Befestigung bestehender Zweifel über den Begriff „Soatartoffel“ mache ich darauf aufmerksam, dass nach der Bundesrats-Entscheidung vom 31. März 1915 — R. G. Bl. S. 202 — als Soatartoffeln nur Kartoffeln verkauft werden dürfen, die aus Soatgewächsen stammen, die von der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft oder von landwirtschaftlichen amtlichen Vertretungen anerkannt sind. Nebrigens gelten vom 26. d. Mts. ab die festgesetzten Höchstpreise auch für Soatartoffeln. Wiesbaden, den 17. April 1915.

Der Königliche Landrat.
von Heimbürg.

Nr. 207. Die mit Erledigung meiner Kreisblattverfügung vom 9. April 1915 Nr. 11, 2511 in Nr. 44 280 des Kreisblatts, betreffend Vorlage der Kreisbundesverordnungen für 1914, rückständigen Magistrats und Gemeindevorstände werden an die Erledigung erinnert. Wiesbaden, den 17. April 1915.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
von Heimbürg.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 36 der Bundesratsverordnung über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl vom 25. Januar 1915 werden mit Genehmigung des Herrn Regierungspräsidenten in dem Landkreis Wiesbaden mit Ausnahme des Bezirks der Stadt Biedrich folgende Anordnungen erlassen:

§ 1.

Mehl im Sinne dieser Verordnung ist Weizen-, Roggen-, Hafer- und Gerstemehl. Die Abgabe und Entnahme von Brot und Mehl darf nur auf Grund von Ausweisen (Brotkarten) erfolgen, die vom Kreisausschuss ausgegeben sind. Dies gilt nicht für die Entnahme von Brot und Mehl zwecks gewerblicher Weiterverarbeitung.

§ 2.

Die Abgabe von Brot und Mehl an Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe, die von der Vergünstigung des § 4 Absatz 4a der Bundesrats-Verordnung vom 25. Januar 1915 Gebrauch machen, d. h. auf den Kopf und Monat 9 Kilogramm Brotgetreide in ihrer Wirtschaft verwenden, sowie an die von ihnen zu verarbeitenden und zu ernährenden Personen ist verboten.

§ 3.

Mühlen dürfen für Selbstverbraucher (§ 2) Getreide nur auf Grund von Ausweisen (Mehlkarten) ausmahlen, die vom Kreisausschuss ausgegeben sind. Die Ausweise werden erteilt auf Grund einer Bescheinigung des Gemeindevorstandes, dass die Berechtigten des § 2 zugehörig sind, wieviel Personen als Knechte und Ratgeber in der Wirtschaft in Betracht kommen und welcher Anteil an Mehl in der Wirtschaft noch vorhanden ist.

§ 4.

Jede Brotkarte gilt für eine Kalenderwoche nach Maßgabe des Aufdrucks.

§ 5.

Nur wer im Geltungsbereich dieser Verordnung polizeilich gemeldet ist, hat Anspruch auf die Brotkarte. Jedem Haushaltungsvorstande werden soviel Wochenanweise (Brotkarten) zugewiesen, wie die Haushaltung Mitglieder hat.

Für Neuanzeiger werden die Wochenanweise um die verfloffenen Tage gekürzt. Die Zuteilung an diese erfolgt von dem Tage ab, an dem sie polizeilich gemeldet werden.

Für Fortziehende gilt der Wochenanweis nur bis zu dem Tage, an dem sie fortziehen. Sie müssen den Ausweis vor dem Abzuge an den Gemeindevorstand zurückgeben.

Die Haushaltungsvorstände haben Änderungen im Personenstande ihres Haushalts unverzüglich bei dem Gemeindevorstand zu melden.

Der Haushaltungsvorstand ist verpflichtet, den von ihm nicht unterhaltenen Haushaltungsmitgliedern auf deren Verlangen ihre Brotkarten auszuhandigen.

§ 6.

Jede Brotkarte erhält Abschnitte, die insgesamt über ein Gewicht von 1850 Gramm Brot (1400 Gramm Mehl) lauten.

Brot und Mehl dürfen nur nach Gewicht und nur in Mengen abgegeben werden, die durch die Abschnitte der Brotkarte vorgeschrieben sind.

Bei der Entnahme von Brot oder Mehl hat der Erwerber die Brotkarte vorzulegen. Der Verkäufer hat die Abschnitte, die der verkauften Menge Brot oder Mehl entsprechen, abzutrennen und an sich zu nehmen.

Für die Befolgung dieser Vorschriften haften neben dem Verkäufer die Angehörigen oder sonstigen Personen, deren er sich zur Veräußerung bedient.

§ 7.

Die Brotkarten und deren einzelne Abschnitte sind nicht übertragbar.

§ 8.

Die Zuteilung der Brotkarten erfolgt durch Vermittlung des Gemeindevorstandes. Die Brotkarten werden erstmalig den Haushaltungsvorständen zugewiesen, müssen später aber bei dem Gemeindevorstande abgeholt werden.

§ 9.

Bei Ausgabe neuer Brotkarten sind die sämtlichen Karten der abgelaufenen Wochen mit den nicht verwendeten Abschnitten an den Gemeindevorstand zurückzugeben.

§ 10.

Wer Brot verkauft, das er nicht selbst hergestellt, hat die von ihm für dieses Brot abgetrennten Abschnitte dem Hersteller des Brotes auszuhandigen, und zwar derart, dass der Hersteller spätestens am Montag vormittag in den Besitz der auf die vergangene Woche entfallenden Abschnitte gelangt.

Die Hersteller von Brot haben die in ihrem Betrieb abgetrennten und gemäß Absatz 1 ihnen ausgehändigten Abschnitte, und zwar nach den verschiedenen Gewichtangaben getrennt, in verpackten Umschlägen bei dem Gemeindevorstande gegen Empfangsbescheinigung an jedem Montag für die vergangene Woche abzuliefern. Auf den Umschlägen haben die Abliefernden ihren Namen, ihre Wohnung, die Bezeichnung der vergangenen Woche und die Aufschrift „Abschnitte für Brot“ zu vermerken.

§ 11.

Die Verkäufer von Mehl haben die bei der Veräußerung getrennten Abschnitte an jedem Montag für die vergangene Woche nach den verschiedenen Gewichtangaben getrennt, in verpackten Umschlägen bei dem Gemeindevorstande gegen Empfangsbescheinigung abzuliefern. Auf den Umschlägen haben die Abliefernden ihren Namen, ihre Wohnung, die Bezeichnung der vergangenen Woche und die Aufschrift „Abschnitte für Mehl“ zu vermerken.

§ 12.

Pensionate, Krankenhäuser, Privatkliniken, Lazarette und ähnliche Anstalten werden als Haushalte behandelt und erhalten demgemäß für jeden Inhabers eine Brotkarte, vorbehaltlich anderweiter Regelung gemäß § 14 Satz 2.

§ 13.

In Gast- und Schankwirtschaften darf Brot allein an Gäste nicht abgegeben werden.

Die Abgabe von Brot an Gäste mit anderen Speisen hat gegen Vorlegung der Brotkarte und Abtrennung der Abschnitte und nur gegen Angelt zu erfolgen.

Der Inhaber der Wirtschaft ist verpflichtet, zu gestatten, dass seine Gäste mitgebrachtes Brot verzehren.

Die abgetrennten Abschnitte hat der Wirt gemäß § 10 Abs. 1 abzuliefern.

§ 14.

Der Kreisausschuss trifft die erforderlichen Ausführungsbestimmungen zu dieser Verordnung. Er ist ferner befugt, mit Behörden, Anstalten oder wohlthätigen Einrichtungen besondere Vereinbarungen über die Verbrauchsregelung zu treffen.

§ 15.

Bei Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung finden die §§ 44 und 52 der Bundesratsverordnung vom 25. Januar 1915 Anwendung.

Diese lauten:

§ 44. Wer den Anordnungen zuwiderhandelt, die ein Kommunalverband oder eine Gemeinde, der die Regelung ihres Verbrauches übertragen ist, zur Durchführung dieser Maßnahmen erlassen hat, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

§ 52. Die zuständige Behörde kann Geldstrafe schliessen, deren Inhaber oder Betriebsleiter sich in Befolgung der Pflichten unzuverlässig zeigen, die ihnen durch diese Verordnung oder die dazu erlassenen Ausführungsbestimmungen auferlegt sind. Gegen die Verfügung ist Beschwerde zulässig; sie hat keine aufschiebende Wirkung. Ueber die Beschwerde entscheidet die obere Verwaltungsbehörde endgültig.

§ 16.

Diese Verordnung tritt am 15. März 1915 in Kraft. Die Verordnung vom 22. Februar 1915 bleibt mit folgenden Änderungen bestehen:

1. Das Gewicht des Kriegsbrotes und des Voll-Roggenbrotes wird auf 1850 Gramm bestimmt.
2. Für das Weißbrot wird die Form des zweiteiligen Wasserweds vorgeschrieben. Sein Gewicht wird auf 54 Gramm bestimmt.
3. Zwiebacke dürfen nicht mehr hergestellt werden.
4. Händler, Bäcker und Konditoren dürfen Brot und Mehl auch außerhalb des Bezirks ihrer gewerblichen Niederlassung, aber nur innerhalb des Geltungsbereichs dieser Verordnung abgeben.

Wiesbaden, den 12. März 1915.
Der Kreisausschuss des Landkreises Wiesbaden.
A.-Nr. II. 1751 von Heimbürg.

Berichtigung.

In der Bekanntmachung über die Bereitung von Backware (Nr. 273 im Kreisblatt Nr. 43, vom Dienstag, den 13. April 1915) fehlt zwischen § 18 und § 20 die Ziffer 19 über die folgenden Zeilen:

Mit Geldstrafe bis zu einhundertfünfzig Mark oder mit Haft wird bestraft:

1. wer den Vorschriften des § 13 zuwider den Eintritt in die Räume, die Befestigung, die Einsicht in die Geschäftsaufzeichnungen oder die Entnahme einer Probe verweigert;
2. wer die in Gemäßheit des § 14 vom ihm erforderte Auskunft nicht erteilt oder bei der Auskunftserteilung wesentlich unwahre Angaben macht.

Stadtamtlicher Teil.

Dermisches.

Für 16 448 Mark — Pflastersteine geschenkt. Die letzte geheime Sitzung der Berliner Stadtverordnetenversammlung hatte sich unter anderem mit einer peniblen Verrechnungsangelegenheit zu beschäftigen. In der Tagesordnung war dieser Punkt als „Vorlage betr. die Verrechnung des Wertes veruntreuter Pflastersteine im Betrage von 16 448,16 Mark im Etat“ bezeichnet. In der geheimen Sitzung teilte der Magistrat mit, dass bei Aufnahme der Bestände der Pflastersteine sich erhebliche Unterschlagungen herausgestellt haben. Auf dem Lagerplatz in der Seefraße hätte ein städtischer Aufseher durch Fälschung der Bestellscheine für 16 448 Mark Pflastersteine veruntreut.

Best die Zeitungen! Vor der Strafkammer Sorau hatte sich der Landwirt Stein unter der Anklage zu verantworten, fünf Zentner geschroteten Roggen bei der Bestandsaufnahme nicht angegeben zu haben. Diesen Roggen hat er während des ganzen Winters an sein Pferd verfüttert und die verfallenen Mengen durch neues Schrotten ergänzt. Das dies verboten sei, will der Angeklagte nie gehört oder gelesen haben. Der Vertreter der Anklage machte hierzu einige Ausführungen, die von allgemeinem Interesse sind. Wer sich um die Bestimmungen des Bundesrats nicht kümmere, der müsse eigentlich noch härter bestraft werden als der, der wirklich überträte. In dieser schweren Zeit sei es Pflicht eines jeden, sich durch genaues Lesen der amtlichen Bekanntmachungen und ihrer Erläuterungen in der Zeitung Kenntnis davon zu verschaffen. Die Presse habe alles getan, um aufläuternd zu wirken. Unkenntnis unter solchen Umständen verzeihe eine strafliche Gleichgültigkeit. Der Gerichtshof erkannte lediglich in Berücksichtigung der bisherigen Unbedachtsamkeit des Angeklagten auf eine Geldstrafe von 200 Mark.

Köln. Nachdem die Kölner Kriminalpolizei kürzlich einen jugendlichen Postausheifer wegen Unterschlagung von Briefen festgenommen hatte, beobachteten Passanten eines Kölner Vorortes, wie ein anderer Ausheifer nachträglich Briefe zerriß. Es handelte sich größtenteils hier um Sendungen, die aus dem Felde gekommen waren. Unter den Papierfetzen wurden auch Geldscheine, die der Mann unachtsamer Weise gleichfalls zerissen hatte, vorgefunden. Durch herbeigeholte Polizei wurde der Postausheifer festgenommen.

Weiße, handgestricelte Strümpfe empfiehlt die augenblickliche Mode den Damen und jungen Mädchen. Der spinnwebdünne dunkele Strumpf hat sich überlebt. Die Mode hat jetzt in ihren Taftkleidern und ihren krausen Formen viel Anklänge an die Biedermeierzeit, und verlangt dazu den weißen, feinen, handgestricelten Strumpf und schwarze Spangenschuhe. Der Strumpf hat seitlich eingestrichelte klare Streifen. Während in Amerika diese Mode nur aus Schönheitsgründen verbreitet wird, sucht man in Deutschland zugleich eine soziale Frage zu lösen, indem man mit dem Anfertigen dieser Strümpfe Heimarbeiterinnen beschäftigt, die vorher für die Heeresverwaltung mit Striden von Soden beschäftigt waren. In Köln sind schon Schritte getan, um Frauen, die von Hause unabhänglich sind und notwendigerweise verdienen müssen, in dieser neuen, feineren Arbeit zu unterweisen. Die handgestricelten Strümpfe werden nicht billig, aber durch ihre Haltbarkeit trotzdem preiswert sein. Sie sind auch nicht als Massenware gedacht, sondern als Modestück für die elegante Frau.

Was der Krieg uns gelehrt.

Was der Krieg uns gelehrt, ich will es euch sagen:
Die Arbeit, als Trost in den schwersten Tagen,
Das Mühen und Sorgen bei Tag und Nacht,
Das Denken, was a u d e r n Freude macht,
Den redlichen Eifer, das nützliche Schaffen,
Das Alle-Kräfte-Zusammenraffen,
Das Bouschweren von Land und Fuß,
Das Vergessen auf allen Eigennuß,
Das Mitgefühl mit des Nächsten Leiden,
Das Allesverstehen und Riemandbeneiden,
Das Nichterfüllen mit Liebe und Lust,
Und stets der Verantwortung sich bewußt,
Das Einer-für-alle und Alle-für-einen,
Das Besserwerden, nicht Besserknehen,
Den Heller zu ehren und das tägliche Brot,
Das Gottvertrauen in Not und Tod,
Das demütige Sich-in-Alles-Schiden,
Voll Stolz auf den Mann emporzubilden,
Wenn Gott seine Biederkeit uns bekehrt —
Das ist's, was der Krieg uns hat gelehrt!
Frau v. Kettich-Pirz im „Neuen Wiener Tagblatt“.

Die Kriegslage.

Der Samstag-Tagesbericht.

W.B. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 17. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gestern brachten auch die Engländer, östlich Ypern, Granaten und Bomben mit ersichtlich wirkender Gasentwidelung zur Anwendung.

Am Südhange der Doreklohe, nordwestlich von Arras, ging uns ein kleiner Stützpunkt von 60 Metern Breite und 50 Metern Tiefe verloren.

In der Champagne, nordwestlich von Perthes, wurde nach umfangreicher Sprengung eine französische Befestigungsgruppe im Sturm genommen. Ein heute früh angelegter feindlicher Gegenangriff mißglückte. Zwischen Maas und Mosel fanden heftige Artilleriekämpfe statt.

Bei Flirey griffen die Franzosen mehrfach an. Mit schweren Verlusten wurden sie in ihre Stellungen zurückgeworfen.

Bei einem Erkundungsvorstoß nahmen unsere Truppen die feindliche Stellung nordwestlich von Urbeis (Bogesen), die für uns ungünstig gelegen, unter Mithilfe einer Anzahl gefangener genommener Alpenjäger morgens wieder geräumt wurde.

Ein französisches Luftschiff verfiel heute Nacht über Straßburg und warf mehrere Bomben ab. Der Sachschaden, der hauptsächlich Fensterzerstörung betrifft, ist unbedeutend. Einige Zivilpersonen sind leider verletzt.

Einer unserer Flieger, der vorgestern Calais mit Bomben besetzte, bewarf gestern Greenwich bei London.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage blieb auch gestern unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Der Sonntag-Tagesbericht.

W.B. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 18. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nach Vornahme von Sprengungen drangen die Engländer gestern Abend südlich von Ypern in unsere Höhenstellung dicht nördlich des Kanals ein, wurden aber im Gegenangriff sofort wieder zurückgeworfen. Nur um drei von Engländern besetzte Spreng-Trichter wird noch gekämpft.

In der Champagne sprengten die Franzosen neben der vorgestern von uns eroberten Stellung einen Graben, ohne Vorteile zu erringen.

Zwischen Maas und Mosel fanden nur Artilleriekämpfe statt.

In den Vogesen bemächtigten wir uns südwestlich von Stohweier am Sattel einer vorgehobenen französischen Stellung. Südwestlich von Meheral wurden unsere Vorposten vor überlegenem Feinde auf ihre Unterstufen zurückgenommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Im Osten ist die Lage unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Die österreichisch-ungarischen Tagesberichte.

W.B. Wien, 16. April. Amtlich wird verlautbart: 16. April 1915 mittags. In Wien wurde ein russischer Angriff bei Bogie östlich Piotrowsk abgewiesen.

An der unteren Rida schloß unsere Artillerie ein russisches Munitionsdépôt in Brand. Mehrere Schützengräben der Russen, die in unserer Wirkungsweltung Gefallenen begraben lagen, wurden vom Gegner unter großen Verlusten fluchtartig verlassen.

In den Karpaten kam es nur im Waldgebirge zu vereinzelt Kämpfen. Vorgehende russische Infanterie wurde wie immer unter bedeutenden Verlusten abgewiesen. 450 Gefangene; partielle Kämpfe im Strigale brachten weitere 298 Gefangene.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

W.B. Wien, 17. April. Amtlich wird verlautbart: 17. April. In Rußland-Polen und Westgalizien hat sich nichts ereignet. An der Karpatenfront ist die Situation unverändert. Im Waldgebirge, wo die Russen Stellenweise ihre heftigen Angriffe wiederholten, wurden 1200 Mann gefangen. Bei diesen Angriffen und bei mehreren während der Nacht versuchten Vorstößen erlitt der Feind wieder schwere Verluste.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Kein Sonderfrieden.

Wien, 16. April. Das morgige „Freundenblatt“ schreibt: Ausländische besonders französische Blätter veröffentlichten seit einiger Zeit Gerüchte über die angebliche Absicht Österreich-Ungarns, einen Sonderfrieden mit Rußland zu schließen, und ergaben sich auf dieser selbstgeschaffenen Grundlage in allerlei sensationellen Erörterungen. Diese Gerüchte, die zu wiederholten Malen von unserer Seite zurückgewiesen sind, entbehren jeder Grundlage.

Rückkonzentrierung der russischen Karpatenarmee.

Kopenhagen, 18. April. Die Petersburger Telegraphenagentur meldet offiziell die Rückkonzentrierung der russischen Karpatenarmee. Als Grund wird der plötzlich eingetretene Witterungswechsel in den Karpaten bezeichnet.

Der Unterseebootkrieg.

Die Wacht der deutschen U-Boote.

Der militärische Mitarbeiter des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ stellt das vielschichtige Torpedieren der englischen Schiffe bei Beachy Head, bei der Insel Wight und den Scillyinseln fest und schreibt im Anschluß daran: Offenbar hat die deutsche Marine an verschiedenen Punkten der englischen Küste Unterseebootposten aufgestellt, was im gewissen Sinne einer wirksamen Blockade gleichkommt. Es ist sehr auffallend, daß die englische Marine offenbar keine Mittel besitzt, um die Stör der englischen Seefahrt von ihren Posten zu vertreiben. Woche für Woche werden englische Schiffe nahezu an derselben Stelle in den Grund gebohrt, was also die Unterseeboote geradezu auf der Lauer liegen. England besitzt also keine Mittel, um alleinreisende Schiffe gegen die Unterseeboote zu schützen. Er glaubt jedoch, daß die Unterseeboote große englische Truppentransporte nach dem Festlande nicht werden verhindern können, weil diese vermutlich von einer großen Anzahl Schlachtschiffe und Kreuzern sowie Torpedobooten begleitet sein werden, daß es den Unterseebooten unmöglich ist, durch den Ring hindurchzukommen. (Cfr.)

Berlin. Wie der „Deutschen Tageszeitung“ aus Rotterdam gemeldet wird, trug die Art und Weise, wie die „Katon“ torpediert wurde, durchaus nicht die deutsche Marke. Ein Engländer sei es gewesen, der die Torpedierung vollzog.

W.B. London, 17. April. Die Admiralität gibt bekannt: In der Nacht, die am 14. April endete, kamen und fuhren ab 1432 Ueberseeschiffe. Zwei britische Schiffe von zusammen 6586 Tonnen wurden von Unterseebooten versenkt, ein Schiff wurde torpediert, erreichte aber den Hafen. Seit dem 18. Februar wurden 38 britische Schiffe und sechs Fischerfahrzeuge versenkt oder beschlagnahmt.

W.B. na. Berlin. Am 18. März lief der Dampfer „Thordis“, der im Kanal ein deutsches Unterseeboot rampte, ein. In den Docks der Manchester Ship Canal Company überreichte ein Vertreter der Gesellschaft bei seiner Ankunft dem Kapitän Bell einen Brief der Admiralität mit folgendem Wortlaut: „Von den Chefs der Admiralität bin ich beauftragt, Ihnen mitzuteilen, daß der König gnädigst geruht, dem Leutnant Bell für seine Dienste auf der „Thordis“ an dem genannten Datum, und zwar für das Rammen eines deutschen Unterseebootes, das Verdienstkreuz zu verleihen.“ — Damit ist der Beweis erneut geführt, daß die britische Regierung das Gebahren der Besatzungen ihrer Handelschiffe billigt und belohnt, die wider alles Völkerrecht eine bewaffnete Macht angreifen und sich damit außerhalb jeden Völkerrechts stellen. Auf Warnung und Rücksicht irgendwelcher Art können solche Fahrzeuge jetzt weniger als je rechnen.

Neue Zeppelin-Angriffe auf England.

W.B. na. Berlin, 16. April. In der Nacht vom 15. auf den 16. April haben Marine-Luftschiffe mehrere verteidigte Plätze an der südlichen englischen Küste erfolgreich mit Bomben beworfen. Die Luftschiffe wurden vor und bei den Angriffen heftig beschossen. Sie sind unbeschädigt zurückgekehrt.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes:

(gez.) Behndt.

Die „Uebungsfahrten“ der deutschen Luftschiffe über England.

Amsterdam, 19. April. Die „Times“ schreiben, die deutschen Luftschiffangriffe auf die Ostküste Englands hätten dargelegt, daß es sich nur um Uebungsfahrten gehandelt habe. Im übrigen sei es sicher, daß, soweit es sich nicht um Erkundungen handelte, einzelne feindliche Luftfahrzeuge, abgesehen von ganz ausnahmsweisen Glücksfällen, England nicht wehtun könnten. Jedermann sehe jetzt, wie schwierig es sei, einen besonderen Gegenstand zu treffen, wenn das Luftfahrzeug nicht in eine gefährliche niedrige Höhe zu dem Gegenstand hinabgehe. Wenn die Deutschen kommen würden, um Schaden anzurichten, würden sie in bedeutender Stärke kommen. — Wie von der Insel Ameland gemeldet wird, fuhr am Samstag mittags zweimal ein Luftschiff nördlich der Insel vorbei.

„Kein Schaden angerichtet.“

Jedemal, wenn ein deutsches Kriegsschiff, Luftschiff, Flugzeug oder Tauchboot sich betätigt hat, wird schon die erste Meldung des Reuterschen Bureau von der Beschwichtigung getragen: der angerichtete Schaden ist „gering“ oder „unwesentlich“, oder es ist „gar kein Schaden angerichtet“, je nachdem. Auch nach der Beschießung von Hartlepool und Scarborough ist es ungefähr so verlaufen, wenn auch man sich die Gelegenheit nicht entgehen ließ, wieder auf die deutschen Barbaren zu schimpfen. Allein der Schaden in den genannten Städten muß ganz beträchtlich gewesen sein, denn gerade jetzt wird gemeldet, daß an amtlicher Stelle 4000 Gefangene im Vergleich eingereicht worden sind. Zugabe, daß ein großer Teil dieser Hordenungen dem allen Briten gegenwärtigen eigenen Streben zuzurechnen ist, beim Kriege ein Profit zu machen, so spricht doch die Zahl an sich laut genug für die Wirkung der deutschen Geschosse. Auch die Luftschiffe, die in den letzten Tagen über England geflogen sind, haben Schaden angerichtet, da für zeugen zur Genüge die Abbildungen in den Londoner Blättern.

W.B. Wien. Das „Freundenblatt“ schreibt in einer Besprechung der Kriegslage insbesondere des Vorstoßes der deutschen Luftschiffe nach England: „Als vor Monaten die ersten deutschen Luftfahrzeuge über englischen Boden Geschosse abwarfen, suchte man die Panik zu beschwören, indem man die härtesten und wirksamsten Gegenmaßnahmen ankündigte. Seitdem ist genug Zeit verstrichen, daß die englische Heeresleitung die Organisation dieser Abwehr bis zum letzten Punkt hätte ausbauen können. Nun zeigt sich, daß trotzdem alle Mittel gegenüber dem offensiven Plan der deutschen Luftfahrzeuge verfallen. Neuerlich ist die Ueberlegenheit der deutschen Waffen der englischen Bevölkerung bewiesen. Der Unterseebootkrieg droht die Zufuhr nach England ab und schraubt die Lebensmittelpreise in die Höhe. Der Luftkrieg streut Vernichtung über das Land. Der Krieg zerrt an den Nerven Großbritanniens, das, im Schutze seiner Inselstellung sich sicher wähnend gegen den Krieg und seine Wirkungen, den Weltbrand ungestraft schüren und entfachen zu können glaubte.“

Der Fliegerkrieg.

Amiens. Eine Taube überflog Amiens und warf Bomben, denen zwölf Personen zum Opfer fielen.

Paris. Eine Taube warf auf Calais sechs Bomben ab. Zwei Personen wurden verletzt, zwei Häuser stark beschädigt. Die Taube flog so hoch, daß die Beschießung durch französische Artillerie wirkungslos blieb.

Der Krieg im Orient.

W.B. Konstantinopel, 17. April. Am 14. April, nachmittags, beschloß das englische Linien Schiff „Rajestic“ die Vandalstellungen bei Baba Tepeh (Soros-Bucht). Das Feuer wurde erwidert, und der „Rajestic“ nach wenigen Schüssen gezwungen, sich zurückzuziehen. Als er am Nachmittag des 15. April wieder einige vorgehobene Batterien angriff, wurde er von den türkischen Forts unter Feuer genommen und erhielt drei Treffer, und zwar zwei hinter der Kommandobrücke und einen zwischen den Schornsteinen. Das Schiff drehte ab und wurde durch das Linien Schiff „Smilture“ ersetzt, das die Beschießung der Batterien ohne Erfolg fortsetzte. In den Nächten vom 13. zum 14. und 14. zum 15. April verlugten feindliche Torpedoboots in die Dardanellen einzudringen, wurden aber leicht abgewiesen. Ein deutscher Flieger warf bei Tenebos auf feindliche Kohlenchiffe zwei Bomben ab, die trafen und explodierten.

Konstantinopel. Die Vernichtung des englischen Unterseebootes 15 verursacht hier größte Genugtuung, besonders, da es gelang, vier Offiziere und fünfzehn Mann der Besatzung gefangen zu nehmen, während zwölf Mann ertranken. Es sind dies überhaupt die ersten Kriegsergebnisse von der englischen Marine. Der Kommandant des U-Bootes ist tot. Das Unterseeboot lief am 28. März von Plymouth aus und kam am 9. April in Lemnos an. Es sollte das Marmarameer durchqueren, die aber die Panzerkreuzer „Ja“ und „Mikail“ zu vernichten. Die Wachsamkeit der türkischen Batterien verurteilte diesen Plan.

Kleine Mitteilungen.

W.B. na. Petersburg, 18. April. Der Kaiser hat sich an die Front begeben.

Petersburg. Der kürzlich wegen Tapferkeit vor dem Feinde ausgezeichnete Großfürst Michael, der Bruder des Zaren, ist, wie nachträglich bekannt gegeben wird, in den Kämpfen bei Kalmarja lebensgefährlich am Hals verletzt worden.

Die russischen Offiziersverluste. Die ersten zehn

Verlustlisten für Offiziere in der Karpatenfront umfassen laut amtlichen Angaben 2722 Namen, darunter 31 Regimentsführer.

Die Ueberseewerbung im Pers-Gebiet ist nach Meldungen in verschiedenen Morgenblättern stark zurückgegangen. Wer welche Bewilligung zeigt sich jetzt, überall nur Schutz und Schlamm. Bei Dignitäten liegen die Deutschen und Engländer sich nahe einander gegenüber. Die Arbeiten an den Verschanzungen werden nur bei Nacht vorgenommen.

Die Trümmer in Messina. Von 140 000 Personen, die Meins in Friedenszeiten zählte, sind nur noch 30 000 in der Stadt geblieben. Ganze Viertel bilden nach französischen Berichten nur noch Ruinen, die an das Erdbeben in Messina erinnern. (Cfr.)

W.B. na. Wien. Das Kriegspressequartier gibt eine eingehende Darstellung über die Versorgungsausrüstung von Graz. Im September zählte die Besatzung der Festung Przemysl 131 000 Mann und 11 000 Pferde. Aber auch bei der zweiten Einschließung überstieg die Zahl der Anwesenden die Besatzung, indem 128 000 Mann und 14 500 Pferde zu versorgen, sowie bald auch 18 000 Menschen der Zivilbevölkerung und 20 000 Gefangene zu versorgen waren. Der Festungskommandant ordnete sofort eine strenge Regelung der Versorgungseinrichtung an. Offiziere und Mannschaften erhielten gleiche Kost. Alle Hof- und Speisewirtschaften wurden geschlossen. Der einzige Erholungs-ort war das Kaffeehaus, in dem jeder Gast nur einmal täglich ein Glas Tee oder Kaffee mit einem Stück Zucker erhielt. Anfang Januar erfolgte eine namhafte Reduzierung der Versorgungskosten. Das Gemüse wurde, nachdem der Festungskommandant mit dem Stabe eine achtstägige erfolgreiche Probe gemacht hatte, durch Futterrüben ersetzt. Gleichfalls seit Januar begann die Verwendung von Pferdeschweiß, sowie von zu Viehl verarbeitetem Halm sowohl für die Offiziers- wie für die Mannschafteversorgung. So wurde es, unter allerdings außerordentlichen Entbehrungen, möglich, daß Przemysl vom 16. September bis zum 22. März den Feinde unbewinglichen Widerstand bot. Der Bericht schließt mit einer Darstellung des zweimaligen heroischen Versuches zum Entsage von Przemysl, den die österreichisch-ungarischen Truppen, unterstützt von ihren treuen deutschen Verbündeten, trotz der Schrecknisse des einsetzenden Winters zweimal mit ungewöhnlicher Heterkeit unternahmen und betont, daß die Anstrengungen zur Befreiung Przemysls durch Naturgewalten, nicht durch den Feind vereitelt wurden. Daß sich das Schicksal derart entschied, änderte nichts an dem Ruhm, der sich sowohl für die tapfere abgehaltene Besatzung als auch für das heldenhaft ringende Entsatzheer an den Namen Przemysl knüpft und nichts an dem Geist, mit welchem dem Ansturm des Feindes auch weiterhin begegnet werden wird.

Der Schweizer Oberst Müller über die Vogesenkämpfe.

W.B. na. Basel, 16. April. Oberst Müller berichtet über seinen Aufenthalt an der deutschen Front in den französischen Vogesen, wobei sich ihm besonders drei Beobachtungen scharf eprägten. Erstens zeigte sich die überaus schnelle geschlossene, neuorganisierter Truppe den Anforderungen des Gebirgskrieges vollst gemacht und machte den Eindruck einer gut ausgebildeten Gebirgstruppe. Man sieht es den Leuten an, daß sie den ihnen früher ungewohnten beschwerlichen Gebirgsdienst mit großer Eifer versehen. Jeder Mann ist mit Leib und Seele dabei. Zweitens ist die großartige Arbeitsleistung der deutschen Pioniere und Infanteristen sehr bemerkenswert, sowie die Richtigkeit, sorgfältige Ausführung und Stärke, womit die Befestigungen hergestellt werden. Die deutschen Häuser haben hier ein Wert erreicht, welches ihnen alle Ehre macht. Den tiefsten Eindruck aber machte mir die stetige Verbindung und Fühlung zwischen den verschiedenen Kampfgruppen der Deutschen. Diese, wie die fortwährende gegenseitige Unterstützung kann ich mir vollkommener gar nicht vorstellen. Hierbei leistete das ausgedehnte groß angelegte Fernsprechnetz die trefflichen Dienste. Im Geiste selbst steigert sich diese Fühlung zur idealen Kriegsmaradell. Da gibt es keinen falschen Führer, sondern nur ein gemeinsames Ziel: Erfolg der ganzen Sache. Die Förderung des allgemeinen Kampfes. Die Geist der Selbstlosigkeit, der 1870/71 die Führer dem Kampfe, dem nachsteht, besetzt noch heute unvermindert die deutschen Führer und die Truppen. Er gebietet ihnen die gegenseitige innige Fühlung, stetige Verbindung und verpflichtet sie zu jenem unbedingten Kampfe, welche eine der größten sittlichen Kräfte des deutschen Heeres und einer der stärksten Hebel seiner Größe ist.

Die Entvölkerung Frankreichs.

Der „Temps“ bespricht die jetzt vom Ministerium der Arbeit und der sozialen Fürsorge veröffentlichte Uebersicht über die Volksbewegung im ersten Halbjahr 1914. Die gesamte Bevölkerung ist in dieser Zeit um 16 874 Einwohner zurückgegangen, während Deutschland im gleichen Zeitraum um beinahe eine halbe Million zunahm. Nach dem Kriege, so meint der „Temps“, sollten sich die Bevölkerung und Gesetzgeber ernstlich mit dem Problem der Entvölkerung Frankreichs befassen.

Die Erkrankung des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch.

Duisburg, 15. April. Zur „Erkrankung“ des russischen Generalissimus erzählt der „Duisburger Generalanzeiger“ von völlig einwandfreier Seite, an deren Vertrauenswürdigkeit nicht zu zweifeln ist, daß es sich dabei um ein Ungeheuer, wenn auch nicht um eigentlichen Sinne des Wortes, sondern um die Erwiderung eines tatsächlichen Angriffs handelte, den sich der Großfürst einem sehr hohen Offizier gegenüber zuschulden kommen ließ. Bald nach der verlorenen Winterzucht in Masuren wurde der Oberkommandierende der 10 russischen Armeen, General Baron Siewers, zum Generalissimus ernannt, um sich zu rechtfertigen. Dabei vergaß sich der Großfürst soweit, den General zu überlegen. Der General gab darauf einen Revolvererschuß auf den Großfürsten ab und brach ihm eine Bauchwunde bei. Baron Siewers tötete sich dann selbst durch einen Revolvererschuß. Das wurde, wie gemeldet, gelegentlich seiner Belegung bekannt. Die Geschichte mit dem Großfürsten wurde aber vertuscht. Eine Bestätigung dieser Nachricht bleibt abzuwarten. Siewers ging das Gerücht, daß der russische Generalissimus den General Siewers durchgeheißelt habe.

Berlin, 18. April. Der „Volksanzeiger“ meldet: Im Anschluß an unsere Meldung über die erste Krankheit des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch wird uns noch mitgeteilt, daß der russische Generalissimus bereits vor mehreren Wochen längere Zeit zur Erholung in Finnland gewohnt hat. Man erzählt bei dieser Gelegenheit heute erst, daß der damals gemeldete kurze Besuch des Zaren in Helsingfors nur dem tranken Onkel gegolten hat. In russischen gut unterrichteten Kreisen erhält sich das Gerücht, daß der Großfürst hätte sich infolge seiner Krankheit in letzter Zeit ganz vorübergehend im Hauptquartier aufgehalten. Das wird auch schon aus dem Umstande hervor, daß die Berichte der Obersten Russischen Heeresleitung jetzt nicht mehr die Großfürstliche Namensunterschrift tragen.

Rom. Die russische Botschaft demontiert die Nachricht von der Erkrankung des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch.

Russische Annäherungen der Kriegslage.

Berlin, 17. April. Die „Vossische Zeitung“ bringt Bericht über eine Kriegsfahrt durch Rußland. Ueber eine Unternehmung in Petersburg mit einem führenden Dumamitglied wird berichtet. Kein Gewährsmann wußte nicht, daß nach dem Falle von Ostpreußen tausende von belgischen Soldaten über die holländische Grenze gingen. Er wußte nichts von der Schlacht in Wolferen. Er wurde nur, daß die zweite deutsche Kriegsanleihe nicht gerettet worden sei, und daß infolgedessen die deutsche Regierung in Rom eine Anleihe aufzunehmen suchte, die aber von den amerikanischen Finanzagenten nicht bewilligt worden wäre. Er wußte weiter, daß in Deutschland die Herren jetzt ohne gestürzte Hemden und Krügen ihre Dasein fristen, weil die Stärkemittel jetzt als Nahrung für die armen hungernden Deutschen dienen. Er wußte auch, daß die Deutschen schon auf den Jahrgang 1917 und 1918 zur Stärkung ihrer Reihen zurückgegriffen hätten und daß Graf Zeppelin gerade am Tage vorher mit einem von ihm selbst geleiteten Luftschiff von den Franzosen in der Nähe von Calais herbeigeflogen worden sei und dabei sein Leben eingebüßt habe. Als letztere Nachricht sei ihm allerdings erst kurz bevor ich eintraf telephonisch von einer Vertrauensperson mitgeteilt worden. (Denn wird das Volkswachen in Rußland ebenso fürchterlich werden wie in Frankreich. D. Red.)

Neue Pläne des Dreiverbandes.

Die skeptische Stimmung einiger englischer Blätter kommt nun direkt aus der italienischen Presse zur Geltung, so in einer Depesche des Londoner Vertreters des „Giornale d'Italia“, der bisher hart deutschfeindlich schrieb. In einem militärischen Situationsbericht meint er, daß England und Frankreich zwar eine letzte Kraftanstrengung machen werden, um die deutsche Front zu durchbrechen, wahrscheinlich würden sie auch eine Flottensaktion an der belgischen Küste, vielleicht eine Landung englischer Truppen zwischen Ostende und Seebrügge damit verbinden. Aber objektiver Kritiker sei es zweifelhaft, ob diese Aktion erfolgreich sein werde. Man erwäge daher einen neuen Plan, der auf die Übermacht der Entente zur See beruhe, dessen Charakter aber geheim gehalten werde. Nach weiteren vagen Andeutungen des Korrespondenten scheint man aber in England selbst wenig Hoffnung auf diesen geheimnisvollen Plan zu setzen, da man einen ungenügenden Angriff Serbiens und Kroatiens auf Oesterreich in dem Karpaten und der Adria empfiehlt, um Deutschland durch Vernichtung des Bundesgenossen zu befreien. (Cfr.)

Eindrücke eines Amerikaners über Deutschland.

Der Redakteur der „New York World“, M. D. E. hat sich zwei Monate in Deutschland aufgehalten und berichtet über die Reihe, die er in den Vereinigten Staaten seinen Mitbürgern besonders Beachtung bei, weil M. D. E., obwohl von deutscher Abstammung, einen hart neutralen Standpunkt einnimmt. Er stellt folgende Feststellungen:

1. Deutschland hat reiche Vorräte an Lebensmitteln, um die Bevölkerung und das Heer mindestens auf ein Jahr, vielleicht auf 1½ Jahre, zu ernähren;
2. daß die sogenannte Blockade der deutschen Häfen nicht effektiv ist, und daß Lebensmittel und Rohstoffe noch in Deutschland eingeführt werden;
3. die diesjährige Ernte wird voraussichtlich sehr reich werden, da mehr Landteile als je zuvor angebaut sind;
4. die Fleischvorräte in Deutschland reichen für unbefristete Zeit aus;
5. die Deutschen werden, wenn es notwendig ist, bis zum letzten Mann kämpfen;
6. es herrscht große Erbitterung gegen die Amerikaner wegen der Beseitigung von Kriegsmaterial an die Verbündeten;
7. jeder Deutsche ist von dem Siege seines Landes überzeugt;
8. die finanzielle Lage ist unberührt. Die Fabriken arbeiten mit Überstunden, und von einem Rückschlag infolge des Krieges merkt man im Lande wenig. (Cfr.)

Falsche Friedensgerüchte.

Wie wir mitteilen, brachte das „Wiener Fremdenblatt“ eine falsche Notiz, in der allen Gerüchten über Verhandlungen betreffs eines Sonderfriedens zwischen Oesterreich und England entgegengetreten wurde. Gingen diese Gerüchte auf ausländische, besonders amerikanische Quellen zurück, so werden in Deutschland augenblicklich wieder Gerüchte von Friedensangeboten ausstrahlen, an die deutsche Regierung verbreitet, die offenbar ihren Ursprung bei uns in eigenen Lande haben. Auch diese Gerüchte kann nicht scharf genug entgegengetreten werden. Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß eine Neigung zum Frieden nur in einem sehr beschränkten Kreise der russischen Intelligenz besteht, und daß der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch durch die unzweifelhaft vorhandene Verschlimmerung seines Verhältnisses keineswegs verhindert wird, das Fest in der Hand zu halten und alle solche Neigungen erfolgreich zu unterdrücken. Wer von russischen Friedenswählern eine schnelle Beendigung des Krieges erhofft, wird gut tun, sich beizeiten auf eine Enttäuschung vorzubereiten. Daß für Deutschland das Angebot eines Sonderfriedens überhaupt nicht in Betracht kommt, sollte eigentlich nicht erst betont zu werden brauchen. Dieser Schicksal ist untrennbar verknüpft mit dem unserer Verbündeten, mit Oesterreich-Ungarn und der Türkei. Solange nur ein Haufe auf gallischer Boden steht und russische Staatsmänner Konstantinopel als das Hauptziel ihrer Politik bezeichnen, sollte die einfachste Ueberlegung jede Erwägung solcher Gerüchte bei uns im Keime ersticken.

Widerlegung plumper Erfindungen.

Brüssel, 17. April. Die Kopenhagener „National Tidende“ vom 12. April will aus Paris erfahren haben, die deutschen Offiziere in Belgien seien mittellos und davon überzeugt, die nächsten drei Tage in Kürze verlassen. Während der letzten Nächte der Vormache habe man schon große Lebewagen zur Abfuhr Brüssels innerhalb zweier Stunden vorgenommen. Die Unmöglichkeit dieser plumpen Erfindung wird am besten durch die Tatsache bewiesen, daß in den letzten Tagen von den deutschen Militärbehörden den belgischen Vandalen Karosollen und Häuser zur Verhinderung gegen Ausrückung in natura nach der Ernte in großen Mengen zur Verfügung gestellt wurden. Die maßgebenden militärischen Kreise Belgiens scheinen danach über die Dauer ihres Aufenthalts in Belgien recht beruhigt zu sein.

Eine Richtstiftung.

Berlin, 18. April. Im „Journal de Geneve“ vom 17. ds. Mts. findet sich die Wiedergabe eines Interviews, das der Direktor der Hamburg-Amerika-Linie, Herr Ballin, einem Vertreter des „New York Herald“ gewährt haben soll. In dieser Wiedergabe wird unterstellt, daß der Kaiser habe Herrn Ballin zu der Erklärung ermächtigt, der Krieg hätte vermieden werden können, wenn Oesterreich-Ungarn gewußt hätte, daß England bereit war, in den Krieg einzutreten. Es würde nämlich in diesem Falle dem russischen Druck nachgegeben und seine Haltung gegenüber Serbien geändert haben.

Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß Herr Ballin keine Unterredung mit einem Vertreter des „New York Herald“ gehabt und niemals eine Erklärung, wie sie vorstehend wiedergegeben ist, gemacht hat. Daraus ergibt sich, daß Herr Ballin auch keine dahin gehende Auslassung des Kaisers wiedergegeben haben kann, womit alle Schlußfolgerungen in sich zusammenfallen, die das Schweizer Blatt daran knüpfte.

Griechenlands Haltung.

Athen, 19. April. Der Korrespondent des Berl. „Vossischen Zeitung“ berichtet von maßgebender griechischer Seite, daß alle Griechenlands über ein bevorstehendes Herausstreichen Griechenlands aus der Neutralität umharrt sind. Eine momentane Gefahr hierfür besteht nicht und würde erst bestehen, falls die Entente in große Truppenmassen im Orient gelandet haben würde, mit denen ein entscheidender Schlag gegen die Türkei geführt werden könnte. Dieser Fall liegt aber jetzt nicht vor. Griechenland werde immer die Ereignisse in der Türkei mit größter Aufmerksamkeit verfolgen und ohne Preisgabe seiner Interessen im ottomanischen Reiche nicht zulassen, daß das Schicksal dieses Staates von anderen bestimmt werde, ohne daß Griechenland dabei ein Wort mitzureden habe. Da aber solche entscheidenden Umwälzungen jetzt im ottomanischen Reiche nicht voranzusehen sind, ergabe sich eben daraus keine Neutralität. Solange die Gesamtinteressen Griechenlands nicht in Frage kämen, sei Griechenland am europäischen Kriege uninteressiert und wünsche nur in Frieden zu leben.

Die Audienz beim Papst.

Rom, 17. April. „Osservatore Romano“ schreibt zu dem Inhalt, die dem amerikanischen Zeitungskorrespondenten in Venedig vom Papste gewährt wurde: In der Unterredung, die der Papst mit dem amerikanischen Journalisten hatte, ließ der Papst nur seinen tiefen Wunsch äußern, daß der Friede in der Welt wiederhergestellt werde, wobei er sagte, daß auf dieses sehr edle Ziel seine täglichen Gebete gerichtet seien. Der Papst fügte hinzu, daß er gewiß glücklich sein würde, all seinen hohen moralischen Einfluß in den Dienst einer so edlen, heiligen Sache zu stellen, wenn erst die neutralen Mächte, unter welchen die Vereinigten Staaten zweifellos die erste Stelle einnehmen, die günstige Stunde für gekommen erachteten, um eine Friedensmission ins Werk zu setzen. Alles übrige außerhalb dieser Gedankengänge, was gewöhnlich in den Worten des Papstes zu sehen oder zu vermuten üblich ist, muß der Form zugerechnet werden, die der Korre-

spondent der Darlegung des päpstlichen Gedankens zu geben für gut befand, eine Darlegung, über deren Treue der Korrespondent übrigens selbst positive Vorbehalte machen zu müssen glaubte, indem er äußerte: „Wenn ich die Worte des Papstes richtig verstanden habe.“

Tages-Rundschau.

In Potsdam starb der Generaloberst mit dem Range eines Generalfeldmarschalls, Generaladjutant des Kaisers, Oskar von Lindemann, Ritter des Schwarzen Adlerordens, im 77. Lebensjahre. Der Generaloberst mit dem Range eines Generalfeldmarschalls, Generaladjutant v. Briesen, widmet dem Dahingegangenen namens des Hauptquartiers des Kaisers folgenden Nachruf: „Seine selten liebenswürdige Persönlichkeit und seine edle, feingelebte Natur vereinigen mit einem goldenen Charakter hervorragende militärische Begabung. In allen Stadien seiner langjährigen Dienstzeit hat er in Krieg und Frieden in verantwortungsvollen Stellungen vollste Anerkennung und größte Verehrung erfahren und bei drei Kaisern in großer Zeit rühmliches Vertrauen gewonnen. Im weiteren und engeren Kameradenkreise wird sein Heimgang mit aufrichtiger Trauer begleitet und sein Andenken für alle Zeiten in hohen Ehren gehalten werden.“ v. Lindemann war der erste kommandierende General des damals neugegründeten 18. Armeekorps (Frankfurt-Main).

Die Einzahlungen auf die neue Kriegsanleihe.

Berlin, 18. April. Das Einzahlungsergebnis zum ersten Einzahlungstermin für die Kriegsanleihe liegt jetzt vor. Nach den getroffenen Bestimmungen waren bis zu diesem Termin die kleinen Zeichnungen bis zu 1000 Mark einschließlich voll und auf die größeren Zeichnungen 30 Prozent, zusammen also rund 3360 Millionen Mark, oder 37 Prozent der Gesamtsumme zahlbar. Tollschuß sind gezahlt 6076 Millionen Mark, oder 67 Prozent der Gesamtsumme, also 2716 Millionen Mark, oder 30 Prozent mehr als fällig.

Dazu sagt die Berliner „Morgenpost“: Gegenüber dem Teil der Verleger, die böswilligen Äußerungen der feindlichen Presse, die den Ruinmillardenerfolg unserer zweiten Kriegsanleihe zu verkümmern suchte, kann es keine klarere Antwort geben, als dieses Ergebnis der Einzahlungen. — In der deutschen „Tageszeitung“ wird ausgeführt: Statt etwa einem Drittel, wie angenommen und den Zeichnern freigestellt war, sind bis zum ersten Zahlungstermin rund zwei Drittel der gesamten Zeichnungssumme, also das Doppelte des Verlangten bar einbezahlt. Damit hat man unseren Gegnern, namentlich England den letzten Hoffnungsstrich genommen, daß Zeichnungen noch keine Zahlungen sind und die Zeichnungssumme nur mit Mühe und Not aufgebracht werden würde.

Friedensbetrachtungen.

Der Botschafter a. D. Graf Monts, der früher das Deutsche Reich in Rom vertreten hat, schließt eine geistvolle Betrachtung über die Kriegsziele unserer Gegner im „Berliner Tageblatt“ mit folgenden Worten: „Unsere Regierung bezeichnet mit Recht jede öffentliche Erwähnung unserer Kriegsziele als unerwünscht. Das schließt aber keineswegs aus, daß der denkende Deutsche im stillen Kämmerlein oder in vertrauter Aussprache darüber klar zu werden sucht, was eine kluge Staatskunst bei dem doch früher oder später kommenden Frieden für unser Vaterland zu erreichen imstande wäre. Wenn wir zum Schluß eine Bitte erlauben, so möge bei Erwägungen und Gedanken über diese Kriegsziele nie vergessen werden, daß die Politik die Kunst des Möglichen ist.“

Die Ausübung dieser Kunst des Staatsmannes wird je nach dem Maße von gesundem realpolitischen Sinn, der im Volke selbst vorhanden ist, erleichtert oder erschwert. Wir wollen deshalb die Zeit bis zur Freigabe der Diskussion über die Friedensbedingungen dazu benützen, uns von der Herrschaft von Schlagworten, Sentimentalen oder leidenschaftlichen Äußerungen und vorgefaßten Meinungen frei zu machen und den Blick für das Wirkliche und Mögliche zu schärfen. Hängt auch das Erreichbare letzten Endes von der Gestaltung der Kriegslage ab und müssen wir deshalb noch mit konkreten Forderungen zurückhalten, insbesondere solchen, die nach außen durch Störung des Widerstandes der Feinde schädlich wirken könnten, so gibt es doch eine Reihe allgemeiner Gesichtspunkte, durch deren Erwägung eine möglichst klare und einheitliche Stellung zu den Friedenszielen herbeizuführen ist. So faßt z. B. der Standpunkt der Annexionen europäischer, von fremdsprachigen und widerstreitenden Elementen besetzter Gebiete unter allen Umständen abzulehnen — schon Grundsätze militärischer Sicherheit können sie unbedingt fordern —, so verkörpert wäre auch die Meinung, daß der wahre Maßstab für die Größe des Siegespreises in dem Umfang von Landverwerbungen liegt.

Die Geschichte kennt genug Kriege, aus denen der Sieger ohne Landgewinn und doch an Macht und Ansehen gestärkt hervorgeht, wie z. B. den siebenjährigen Krieg, aus dem das Preußen Friedrichs des Großen die endgültige Anerkennung seiner Großmachtsstellung davortrug. Außerdem hat uns die neuere Zeit mit der wachsenden Bedeutung der wirtschaftlichen Interessen neue Formen der Abhängigkeit gebracht, die den neugewonnenen Reich ebenso wirksame Sicherungsmittel für die Zukunft bieten, als es im Altertum und im Mittelalter die Unterordnung oder Einverleibung fremder Völkerschaften oder Staatsgebiete waren. Mag Schöppel, in seinen jungen Jahren Anhänger des agrarischen Konfessions, später sozialdemokratischer Abgeordneter, führt in einem Artikel der „Sozialistischen Monatshefte“ gegen das in seiner Partei herrschende Schlagwort „Nur keine Annexionen“ richtig aus, daß es finanzielle und wirtschaftliche Herrschaftsformen gibt, die Belgien künftig daran hindern würden, sich unter dem Schein der Neutralität zum Werkzeug eines deutschfeindlichen England miszubrauchen zu lassen. Luxemburg, das ehemals zum Deutschen Bunde gehörte, wurde 1866 nicht annektiert, aber doch im Zoll- und Eisenbahnverkehrsweisen an Deutschland gebunden, daß es dem französischen Einfluß entzogen blieb. Auch dem spanisch-amerikanischen Kriege hätten die Vereinigten Staaten die spanische Kolonie Kuba ebenso wie die Philippinen annektieren können, sie zogen jedoch vor, ihre eine durch wichtige Interessensrechte des Siegers beschränkte Unabhängigkeit nach außen zu geben.

Wir wollen damit der Lösung des belgischen Problems nicht vorgreifen, sondern nur zeigen, daß es verfehlt ist, sich ohne Rücksicht auf mögliche Mittelwege auf eine bestimmte Lösung festzusetzen, zumal solange die kriegerischen Ereignisse noch nicht abgeschlossen sind. Es dürfen wir uns in dem einen großen Ziel einig bleiben, daß nach all den ungeliebten Opfern an Gut und Blut uns durch kluge Anwendung der Kunst des Möglichen, d. h. zugleich unter Ausnutzung aller Vorteile, die uns das Ergebnis unserer heldenhaften Verteidigung bietet, eine starke Friedenssicherung für die Zukunft zu schaffen ist.

Deutsch-österreichische Wirtschaftsbeziehungen nach dem Kriege.

Wien, 18. April. Oesterreich fand im Niederösterreichischen Gewerbeverein eine Verammlung des Kreises statt, der sich bereits vor Monaten zur Beratung wichtiger Zukunftsfragen gebildet hat, und dem Vertreter von Gewerbe, Industrie und der freien Berufe, Beamte u. Männer der Wissenschaft angehören. Die Beratung galt den deutsch-österreichischen Wirtschaftsbeziehungen nach dem Kriege. Im Laufe der Erörterungen führte der frühere Handelsminister Boerenreiter aus: Niemand zweifelt mehr daran, daß es heute kein politisches Bündnis gibt, ohne daß dieses auch ein wirtschaftliches Bündnis ist. Die letzten Triebfedern des Krieges sind wirtschaftliche. Die Forderung des zukünftigen Friedens muß eine politische und wirtschaftliche zugleich sein. In beiden Richtungen werden wir mit Deutschland Hand in Hand gehen. Alle Schichten der Bevölkerung sind auch von dem Gedanken durchdrungen, daß die Zustände, wie sie vor dem Kriege bei uns waren, nach dem Kriege nicht so weiter bestehen dürfen, denn sonst wären alle Opfer, welche jetzt freudig gebracht werden, umsonst gebracht worden. Das gilt von den verschiedenen Zweigen unseres Staatslebens, aber auch von unserem handelspolitischen Verhältnis zu Deutschland, und dieses kann nicht in einem notdürftig verbesserten Handelsvertrag bestehen. Wir können die Vorteile des Krieges nur durch eine erhöhte Leistungsfähigkeit überwinden. Wir müssen mehr Werte produzieren und mehr Güter ausführen; dazu

müssen wir alle Voraussetzungen rasch und energisch schaffen. Deswegen brauchen wir auch einen innigen geistigen Kontakt mit Deutschland. Wir suchen nach einer Form der wirtschaftlichen Anpassung, die für unsere ganze Volkswirtschaft etwas Vorteilhaftes, für den Einzelnen keine Schädigung seines berechtigten Interesses bietet. Wir werden diese Form finden; hierüber müssen wir uns auch mit Ungarn verständigen.

Aus Marokko.

Casablanca von Marokkanern besetzt. Das Genfer „Journal“ meldet über Madrid aus Rabat: Die Stadt Casablanca ist am 6. April von den Rifemännern nach kurzem Kampf erobert und besetzt worden.

Zeitungsschau.

Ueber Hindenburg als den echten, rechten Volkshelden, der dem deutschen Herzen am nächsten steht, schreiben die „Leipziger Neue Post“:

Schon in seiner breiten, massigen Gestalt, in seinem kräftigen, energischen Kopfe liegt etwas, was uns an Bismarck gemahnt. Es ist zunächst, als ob auch das Körperliche eines großen Mannes ein Symbol seiner Zeit und ihrer geschichtlichen Aufgabe ist. Wir hören es gern, wenn Hindenburg spricht, wir lauschen auch gern den Jagen, die uns sein Wesen vertraut machen. So vornehmen wie es immer mit tiefem innerem Anteil, wie der Anfang des Krieges keinen Platz für ihn hatte, wie er hoffend und lehnend an seinem Schreibtisch harret. Sechs Tage vergehen, und eine feindliche Flottenarmee ist vernichtet, 556 Kanonen sind erbeutet. „Auf die einschlafende Welt“, sagt Hindenburg. Aber wie in jeder Kunst das feinsten Einfaches die höchste Offenbarung, wie alles wahrhaft Große einfach ist, so auch in der Kunst, den Feind zu schlagen. Er brauchte keine Vorbereitung, er hat nicht jahrelang getüchtelt und getüchtelt — ihren Lieblingen schenkte die Götter ihre Gaben in anderer Weise, sie fenden Funken, die jünden, aus ihrem eigenen Herzen. Aber wie selten und doch wie feierlich und deutsch: Als in Hindenburgs Hirne sich ungeheure Gedanken wälzen, da packt es ihn tief und reißt ihn hin, daß er über die eigene Scholle geht, daß seine Väter dort wohnen, wo er jetzt kämpfen soll, daß sie dort ruhen — dort die Linde pflanzt er an Rittersgräbern, dort schlief der Bruder den ewigen Schlaf neben dem Sohne. Er schüttelt gegen die Entweihung durch russischen Frevel. Fort mit den Bildern der Kindheit, mit den Bildern und Jüngeln der Striega — hart und starr ringt sich von den Klippen des Felsberges von neuem das Wort: „Ich glaube, daß der erbarungslosigste Krieg noch immer der barmherzigste ist!“ Er hat es bei Tannenberg und zweimal an den Masuren Seen, bei Augustow und auf dem meißnerischen Rückzuge von Barchau bewiesen, als die Russen, die ihn folgten, nur eine Wüste fanden: Die Vernichtung des Feindes führt am schnellsten zum Frieden. Härte ist nicht Grausamkeit. Härte trifft nur den wehrhaften Feind, der sterben muß, damit sie lebe; Grausamkeit aber ist Steigerung der Weiden, und sie wählt sich nicht den Wehrhaften zum Ziel, sondern den Wehrlosen, sie schlägt Frauen und Kinder und vergißt den militärischen Zweck. Auch Bismarcks gültiges Herz wurde hart, wenn Hunderttausende um des großen Ziels willen leiden und sterben mußten. Den einzelnen mag der Feldherr schonen, die Gesamtheit muß er vernichten. Sonst verkennt er den Zweck, den Geist des Krieges. Bismarck von Hindenburg ist kein Schwäger, kein probierliches Wort entflieht seinem Munde. Wohl aber spürt man in ihm den starken Menschen, den energischen, jähren Willen, und man sieht in seinem einem vollen und hellen Verstand — der deutsche Tapfer in künstlerischer Vollendung.

Nassauische Nachrichten.

Bieleid.

Ein solch schönen Tag wie gestern hat uns der Wettergott noch nicht in diesem Jahre beschert. An geschickten Stellen machte sich die Sonne fast zu warm bemerkbar, sonst sorgte der ziemlich starke Wind dafür, daß es noch nicht gar zu sommerlich war. So herrschte hier das übliche Treiben schöner Sommertage. Früh schon rüdte unter klingendem Spiel die Jungfer zu einer Uebung aus und am Nachmittag sorgten die Wiesbadener dafür, daß Straßenbahn und Straßen nicht leer wurden. Die Straßenbahnkassenerinnen schienen sich gestern von den Anstrengungen der ersten Woche auszuholen, denn sie blieben unsichtbar. Am Rhein erregte freundliche Bewunderung ein Oesterreicher in Uniform, der, um auch hier den Zweibund zu dokumentieren, mit einem deutschen Soldaten sich am Rhein erging. Auf den Spaziergängen merkten viele erst zu spät, daß sie sich nicht mit Brot versehen hatten und so sah mancher seinen Koffe mit Butter ohne Brot. Wer also nicht hungern will, der denke bei zukünftigen Spaziergängen daran.

Es war in Wahrheit ein Vaterländischer Abend, den gestern der Evangelische Gustav Adolf Verein in der Turnhalle am Kaiserplatz veranstaltete. War doch der Hauptredner des Abends, Pfarrer Gerbert, wie selten einer dazu berufen, uns von der Arbeit der Landstürmer in der Casse, von dem Geist der älteren der Kämpfer, von der Jüdischkeit aller und nicht zum wenigsten von der Arbeit derer zu berichten, die die Soldaten brauchen von geistlicher Speise, mit dem Wort Gottes und fröhlichen und fröhlichen Hülfsleistungen, da er dies Amt selbst nun schon seit Monaten ausübt. Wie teilen schon mit, daß Pfarrer Gerbert sich gegenwärtig nur zu kurzem Urlaub hier aufhält und so gab Pfarrer Stahl neben herzlichsten Begrüßungsworten an die zahlreich erschienenen Gemeindeglieder dem bald wieder scheidenden Amtsinhaber herzlichste Segenswünsche für seine erste Arbeit in erster schwerer Zeit mit. Er bat ihn, den Feldgrauen brauchen den herzlichsten Dank der Heimatgemeinde zu übermitteln für ihre Tapferkeit und ihren Mut, für ihre Opfer an Leib und Leben, die sie für Vaterland, für Heimat und Herr, für Reich und Kind täglich brachten. Besonders aber bat der Redner Herrn Pfarrer Gerbert, den draußigen Stehenden auch zu sagen, daß in der Heimat eine Gemeinde beider Konfessionen hinter ihm stünde, die nicht müde würde, Herz und Hände in täglicher Fürbitte zu Gott zu erheben, um ihn als den besten Verbündeten für uns und unsere Sache zu ersuchen. Denn ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Pfarrer Gerbert ergriff sodann das Wort. Wenn er über seine Arbeit im Felde berichtete, so bitte er, daran festhalten zu wollen, daß es sich dabei nur um einen kleinen Landstrich handle, die Provinz Hermann und den Festungsbezirk Manbeuge. Aber Arbeit ist genug da und es ist die gleiche wie überall in der Casse. Er schilderte zunächst Land und Leute. Hauptächlich komme er in Berührung mit den Wallonen, den Belchen. Diese kennzeichnete ein altes Sprichwort, das seit einer Schlacht bei Groningen im Mittelalter laute: „Was manisch ist, faßlich ist — schlag ihn tot!“ Nur unter starrer Jucht können sie in Ordnung gehalten werden, denn immer warten sie auf eine Gelegenheit, ihrem Haß die Fägel schiefen zu lassen. Aber es wären, trotz aller hohen Begabung, auch arme demütigste Menschen. Unter 100 Leuten sind 35, die weder lesen noch schreiben können, ausgenommen von den Grubenarbeitern, kein Schulzwang, schon 12jährige Jungen und Mädchen dürfen in die Gruben einsteigen und dabei wohnen die Leute nicht in Häusern, sondern in Höhlen, anders, könne man die Behausungen nicht nennen. „Die Leute sind zu schmutzig, als daß man ihnen helfen könne“, so äußerte sich ein Graf, dessen prächtiges Schloss mit großem Park sich unmittelbar an die „Ansammlung von Häusern“ schloß, denn dort könne man so etwas nicht nennen. Das Land selbst ist fruchtbar und fruchtbar, aber es würde Raubbau dort getrieben. Die Bergwerke ergießen ihre Schätze pyramidenhoch und entzogen so der Landwirtschaft den Boden. Die Straßen seien furchtbar. Aber mit einem Schlage änderten sie sich, wenn man die französische Grenze überquerte. Dort zeige sich nach der Welt Napoleons in den Heerstrassen. Die Straßenbahnkassener werde ihm besonders fahrlässig, denn er hat 42 Stationen zu bedienen und da er sich vorgenommen hat, wenigstens alle 2 Wochen jeden Landstürmer eine Predigt zu halten, müsse er 84 mal im Monat predigen und es sei nicht leicht, das er zwischen zwei Predigten 170 Kilometer zurücklegen müsse. Am ganzen habe sein Auto, das sein Sohn fuhr, schon über 10 000 Kilometer hinter sich. Brächtige Leute seien es, mit denen er da zusammenkomme,

fast kein Volkstamm fehlt und nach nie habe er bereut, daß er hinausgegangen sei. Und dann gab er einige lustige Geschichten zum besten, die er mit den Sachsen, den Bayern, den Westfalen usw. erlebt hatte, und man konnte daraus sehen, daß auch draußen immer noch der Haug, sich gegenseitig ein wenig zu hassen und aufzuheben, nicht verschwunden ist. Aber auch manch ernstes Stück bekamen wir zu hören, das tief ergriff. Man mußte lachen können mit den Fröhlichen und weinen können mit den Weinenden, dieser Spruch, der im gewöhnlichen Leben schon gelte, da drüben gelte er noch viel mehr, sonst komme man nicht mit. Zensurpflicht oder fragendes Weinen und Aber kenne man draußen nicht. Stark sein, das ist die Parole und bezeichnend dafür sei, daß das am meisten verlangte Lied das alte Lutherlied „Ein feste Burg ist unser Gott“ sei. Dem alten Herrgott verdanken wir auch diese frohe Zuversicht zum Siege und nach seinem Willen werden wir auch zu gegebener Zeit singen können. „In der Heimat, da gibts ein Wiedersehen!“ Gott wolle. — Um das Zustandekommen des Vaterländischen Abends hatten sich auch verdient gemacht der Posaunenchor, ergänzt durch Mitglieder der Jungwehrtapelle, und der Drunter-Kirchchor, die den musikalischen Teil in dankenswerter Weise übernommen hatten. Ihnen dankte Pfarrer Kübler und ganz besonders Pfarrer Gerbert für seine Mitteilungen. Er habe uns wohl mit Absicht nicht allzuviel von ernsten Sachen erzählt, um unsere Herzen nicht traurig, sondern stark zu machen. Er beneide ihn um das, was er wirken konnte. Denn sei schon das Amt eines Geistlichen löslich, um wieviel mehr das eines Feldgeistlichen. Schatzgräberarbeit werde draußen geleistet und schon monatelang sei unter älteren Schlachten lauterer Gold gefunden worden. Ganz Deutschland sei wie ein Siegfried auferstanden und so wird auch schließlich der Sieg unser sein. Pfarrer Gerbert hat dann noch die Bücherkammer für die Landstürmer durch Gaben an Geld und Büchern nach Kräften zu unterstützen und wir sind überzeugt, daß seine Bitte nicht vergebens verhallt ist, und daß eine reichliche Gabe der äußere Erfolg dieser erhabenen Stunden war.

* Unterrichtsstufe für Verwundete. Wie allerorten, so hat sich auch in Wiesbaden bald nach Kriegsbeginn die Liebestätigkeit für die ins Feld gerückten Soldaten organisiert. Als dann die Verwundeten in immer größerer Zahl von den Schlachtfeldern zurückkamen, trat die Sorge um deren Zukunft in den Mittelpunkt der Erwägungen unserer Volksgenossen und ist seitdem nicht mehr von der Tagesordnung verschwunden. Bald auch bildete sich auf Veranlassung des Wiesbadener Ehrenbürgers Geheimen Regierungsrates Prof. Dr. Kalle ein Ausschuss für Kriegsbeschädigten-Fürsorge mit dem ausgesprochenen Zweck, die infolge ihrer im Krieg erlittenen Beschädigungen aus dem Heeresverband Ausgeschiedenen in ihren Bemühungen, sich eine angemessene Stellung zu erringen, zu unterstützen. Ihnen die dazu nötige Ausrichtung zu erleichtern, wurden Unterrichtskurse geschaffen, in denen die für das praktische Leben erforderlichen Kenntnisse und Fertigkeiten vermittelt werden sollen. Außerdem wurde eine Berufsberatungsstelle unter Leitung des Stadtrats Meier (Dohmerstraße 2, Zimmer 8) und eine Rechtsberatungsstelle, der Dr. Senjart vorsteht, im Königlichen Schloss, Kavalierhaus, eingerichtet. Die Beratung ist unentgeltlich. Nachdem sich auf Einladung des Stadtschulrates Dr. August Kübler, der im Ausschuss für Kriegsbeschädigten-Fürsorge die Stelle des Beraters in Unterrichtsangelegenheiten bekleidet, nicht weniger als 96 Lehrer und Lehrerinnen der Volks- und Mittelschulen zur Verfügung gestellt hatten, begann am 14. Januar mit 2 Wochenstunden Rechnen und 2 Wochenstunden Schreiben die Unterrichtsarbeit in 8 Klassen. Kurz darauf stellten sich auch die kaufmännische und gewerbliche Fortbildungsschule in dankenswerter Weise in den Dienst der gleichen Sache, indem aus der Praxis die Erfahrungen gewonnen werden konnten für die Ordnung des Unterrichts im neuen Schuljahr. Die Kurse werden bis zu den großen Ferien, Mitte Juli dauern. Sie sind unentgeltlich. Eine Verschlingung über den erfolgreichen Besuch, den Kursteilnehmern am Schlusse der Kurse ausgestellt, wird ihnen den Lebensgang ins bürgerliche Leben wesentlich erleichtern. Die Grundzüge, von denen sich die Unterrichtenden in den Kursen leiten lassen, sind nicht nur durch die Absicht gegeben, Kenntnisse und Fertigkeiten zu vermitteln, sondern auch aus dem seelischen Zustand unserer braven Soldaten hergeleitet, die vor dem Feinde sich so tapfer geschlagen haben. Mancher von ihnen hat das eine oder andere Glied verloren, oder seine Nerven haben unter den schrecklichen Bildern, die er schauen mußte, ihre frühere Widerstandskraft eingebüßt. Da ist es nur natürlich, daß sie seelisch niedergeschlagen, in gedrückter Stimmung sich ganz auf das Mitleid ihrer Mitmenschen angewiesen glauben, sie, deren vornehmster Stolz es war, sich selbst und ihre Familien ehrenvoll und unabhängig von anderen durchs Leben zu bringen. Diesen nun soll der Unterricht neuen Mut in die Seele flößen, das Bewußtsein neuer, von ihnen bisher vielleicht nicht gekannter Kraft erwecken und so das Willen stärken und die Wege ebnen, auf denen sie wieder möglichst selbständig sich als dienendes Glied in die Gesellschaft einordnen und — glücklich werden können.

* Kriegskost für Vieh. Vor kurzem ging durch die Zeitungen ein Rundschreiben des Landwirtschaftsministers vom 29. März an die Landwirte. Aus ihm verdient der bedeutsame Satz noch einmal hervorgehoben zu werden: „Was für menschliche Nahrung brauchbar ist, sollte in der jetzigen Zeit möglichst nicht als Viehfutter verwendet werden.“ Diese Nahrung verdient dreimal unterrichten zu werden. Kartoffeln, Kohlruhen und andere ehbare Futtermittel sind möglichst ausschließlich für die menschliche Nahrung zu reservieren. Auch Wegerich soll so wenig als möglich verfüttert werden. Denn wo die Zeit des Grünfutters vor der Tür steht, kann man das Vieh eine Zeit lang auf Kriegskost setzen. Im Notfall kann das Rindvieh an Schweine und Pferde unbedenklich Futter abgeben und das Versäumte nachher auf der Weide nachholen. Wer heute noch Futtermittel verfüttert, was es nicht unbedingt nötig ist, hilft dem Feinde bei seinem Auswüchungsplan und läßt eine schwere Verantwortung auf sich.

* Keine „Glendabriele“ an die im Felde stehenden Soldaten schreiben! Die feindlichen Auslandszeitungen veröffentlichen immer wieder deutsche Briefe, die verwundeten, gefallenen oder gefangenen Soldaten abgenommen worden sind, um mit den in manchen solcher Briefe enthaltenen Klagen über Leuerung und angebliche Not in Deutschland den Mut und die Ausdauer ihrer Truppen anzufeuern und die Verhältnisse in Deutschland als elend hinzustellen. Die Klagen werden dabei aus ihrem Zusammenhang gerissen und noch dazu nach Möglichkeit aufgebauscht. Vor solcher Briefschreiberei kann daher nicht dringend genug gewarnt werden. Daß im Krieg nicht alles so sein kann wie im Frieden, ist so selbstverständlich, daß man darüber in den Briefen ruhig schweigen kann. Andersfalls hebt man nur die Kriegslust der Gegner und schadet so unserem Vaterland! Abgesehen davon wird es unseren unter Anstrengungen und Entbehrungen an der Front kämpfenden Soldaten höchst alles andere als erwünscht sein, mit Klagen über Dinge überhäuft zu werden, die im Vergleich zu dem, was sie ertragen müssen, wenig bedeutend sind. Auch die Zivilbevölkerung kriegsführender Staaten bekommt eben auf irgendwelche Weise den Krieg zu spüren. Das war schon immer so und wird immer so bleiben. Ihre Aufgabe ist es, diese Begleiterkennungen des Krieges eben so mutig zu ertragen wie die Soldaten ihre Pflicht erfüllen müssen. Kleinmut und Heulmeierei war noch nie deutsche Art. Zudem ist die Lage unseres Volkes wirklich nicht so ungünstig verändert, daß man die Briefe an Soldaten mit Sammergeiern erfüllen muß. Im Gegenteil.

KP. Von maßgebender Stelle geht uns folgende Mitteilung zu: In einer größeren Provinzzeitung war unlängst unter der Überschrift „Gedenket unserer braven Landwehr- und Landsturm-männer!“ ein Aufruf enthalten, in dem unter anderem gesagt war: „Aber woran es noch vielfach fehlt, was von allen Seiten dringend beschaffenheit im Verein mit ungenügender Bitterung usw. Fälle vorerzählten wir erneute Gaben.“ Demgegenüber bleibt hervorzuheben, daß unsere Heeresverwaltung dauernd dafür Sorge trägt, unseren im Felde stehenden Truppen eine durchaus ausreichende Verpflegung nachzuschicken und dabei auch auf Gemüthsruhe und Gemüthsbedürfnis bedacht ist. Daß unter besonderen Verhältnissen, wie bei sehr starken Märschen der Truppe, bei mangelhafter Wegebeschaffenheit im Verein mit ungünstiger Witterung usw. Fälle vorkommen, in denen die Verpflegungssoldaten nicht im Stande sind, den Nachschub bis zu den kämpfenden Truppen heranzubringen, und daß dann zeitweiser Mangel an Verpflegung entstehen kann, ist unvermeidlich. In solchen Fällen wird es aber erst recht nicht

möglich sein, mit den Liebesgaben zu den vorn befindlichen Truppen zu gelangen. Die dankenswerten Bestrebungen, unseren braven Truppen neben den ihnen von der Heeresverwaltung angemessenen Verpflegungs- und Gemüthsmitteln solche noch in geeigneter Auswahl als Liebesgaben zukommen zu lassen, sollen durch das oben Gesagte keineswegs eingeschränkt werden, wie auch die in dem Aufruf zu Tage tretende vaterländische Gesinnung nur freudig begrüßt werden kann. Diese Ausführungen sollen lediglich einer mißverständlichen Auffassung, die der Wortlaut des Aufrufs zuläßt und einer möglichen Beforgnis in der Bevölkerung entgegenwirken. Bei der Auswahl der Verpflegungs- und Gemüthsmittel ist Vorsicht dringend geboten, damit nicht durch minderwertige Waren Enttäuschungen oder gar Gesundheitsstörungen verursacht werden. Besonders sollte man Fleischnahrung oder Konserve aus Fleisch und Gemüse nur dann als Liebesgaben zum Versand bringen, wenn die Bezugsquelle eine Gewähr für ihre Güte bietet oder wenn man die betreffenden Marken selbst erprobt hat.

* Der Zug zusammenloß an der Kaiserbrücke vor der Mainzer Straßammer. In der Nacht vom 22. auf 23. November v. Js. ließ der von Bischofsheim kommende Elgüterzug 601 mit einem Güterzug in der Nähe der Kaiserbrücke gegen Biebrich Ost zu zusammen, Der von Mainz nach Wiesbaden fahrende Personenzug kam daher auch zur Entgleisung und wurden dadurch mehrere Personen aus Wiesbaden verletzt. Ein Wiesbadener Student hat später einen Nervenzusammenbruch erlitten und ist bis heute noch nicht hergestellt. Der Lokomotivführer des Elgüterzuges Joh. Adam hat aus Längen, wohnhaft in Frankfurt, hatte sich dieserhalb wegen Eisenbahntransportgefährdung zu verantworten. Der entstandene Materialschaden belief sich auf 20000 M. Der Angeklagte ist seit 1892 als Lokomotivführer angestellt. Er soll die Strecke erst zum zweiten Mal befahren haben und deshalb fahrunkundig sein. Er habe einen fahrunkundigen Heizer gefordert und denselben auch erhalten. Aber in der Unfallnacht sei der fahrunkundige Heizer an der Fahrt verhindert gewesen und so habe er einen fahrunkundigen Heizer zur Fahrt erhalten. Um 11½ sei er von Frankfurt abgefahren, als er die Kaiserbrücke passierte, habe das erste Vorzeichen auf „halt“ gestanden. Er habe gebremst, nun habe er auf die rechte Seite nach dem Hauptsignal gesehen und eine grüne Laterne mit diesem verwechselt, worauf er weitergefahren und dem ihm entgegenfahrenden Güterzug in die Flanke geraten sei. Die Beweisaufnahme ergab, daß der Angeklagte fahrunkundig war ebenso der Heizer. Der Oberstaatsanwalt beantragte 100 M. Geldstrafe, das Gericht sprach den Angeklagten von Strafe und Kosten frei.

Wiesbaden. Unter dem Vorfige des Lehrers Borchard-Biebrich fand heute im Hotel „Union“ hier eine aus Wiesbaden, Biebrich, Hochheim und verschiedenen Randorten des Landkreises Wiesbaden gut besuchte Bienenzüchterversammlung statt. Der Vorsitzende legte zunächst die eingegangenen Offerten für gemeinschaftlichen Wabenbezug vor und es wurde beschlossen, die benötigten Waben ortsweise zu bestellen. In einem längeren Vortrag behandelte hierauf der Vorsitzende die gegenwärtigen Auswüchungsarbeiten an den Bienenstöcken. Wer gut eingewintert habe, komme mit seinen Bienen auch gut ins Frühjahr. Hauptfächer seien eine leistungsfähige Königin und genügende Futtervorräte. Biefach sei eine Frühjahrsfütterung am Plage, um die Bienen zu Zeiten der Bestäubung leistungsfähig zu machen. Das beste Treibfutter sei reiner Honig, bezw. Honig mit Zuckerwasser gemischt. Schimmelig gewordene Waben seien jetzt unbedingt zu entfernen, wenn anders man die Wachsmotte, eine Hauptzerstörerin der Waben und der jungen Brut sich nicht selbst großziehen wolle. Der Verein beschloß im Anschluß an Schilderungen der großen Not, in welche die Bienenzüchter in Ostpreußen geraten sind, diese nach Kräften mit Schwämmen, Honig und Geld zu unterstützen. Auf der Vereins-Besprechung sollen auch dieses Jahr gute leistungsfähige Königinnen gezüchtet werden. Über 20 solcher Königinnen wurden von den Mitgliedern für kommenden Sommer bestellt. Diefelben sollen der Verbesserung der Rasse guten Dienst leisten.

Se. Stadtverordneten-Sitzung. Der vom Magistrat gestellte Antrag, statt der Emdenung von Damer- und Büchsenfleisch für die nächste Zeit den erforderlichen Vorrat durch Gefrierfleisch zu ersetzen, wurde angenommen. Für Damerfleisch hat die Gen. einde 45 000 Mark ausgegeben. Nach den Regierungsbestimmungen müßten 1 200 000 Mark aufgebracht werden. Gefrierfleisch sei nach gemachten Erfahrungen an Güte und Geschmack leichter Ware nicht nachziehen. Der Verkaufsverlust wird vom Reich zu 50% gedeckt. — Ein Normaleinkaufspreis für Straßenbauten kann unter den augenblicklichen Verhältnissen nicht festgesetzt werden. Jedenfalls muß er wegen der Verteuerung der Preise für Material und dessen Herbeischaffung erhöht werden. — Das in Kloppeheim von der Stadt erworbene Gebäude, um von da aus die elektrischen Anlagen für den Ort zu bewerkstelligen, welches 13 500 Mark gekostet, ist für 3000 Mark verkauft worden. Das Minus ist durch den Wert der Konzeption gedeckt. Auch das wurde genehmigt. Für die „Gesellschaft der Freunde ostpreussischer Flüchtlinge“ wurden 500 Mark bewilligt. Der Magistrat stimmte dem Entwurf des Organisationsausschusses bei. Die Leistungen von Naturalien- und Quartier-Verpflegung für die bewaffnete Macht im mobilen Zustande zu, desgleichen dem Antrag des Stadtverordneten Barner wegen der Beteiligung an dem von der Stadt einzuführenden Seefischverkauf.

Se. der Kommissionsreisende Josef de Rath aus Antrag bei Kreistag betrieb im Jahre 1913 den Verkauf eines frommen katholischen Buches „Betet zu Gott“ für eine Berliner Firma. Wenn Frauen ohne Wissen der Männer nicht bestellen wollten, ließ er sich einen Zettel, angeblich damit die Firma wisse, daß er einen Besuch abgestattet habe, unterschreiben. Schließlich bekamen die Leute doch das Buch und wenn sie die Annahme verweigerten, so gar von der Firma die Mitteilung, daß ein Bestellschein vorliege und bei Nichtzahlung Klage erfolge. Mit Zuhilfenahme und Gefährdung wegen Betrug und Urkundenfälschung ist er bereits verurteilt. Er erhält eine Zuchthausstrafe von zwei Monaten.

Wc. In dem Schadenersatz-Prozess des Bädermeisters Fröh in Sonnenberg gegen die „Süddeutsche“ wegen Schadenschaltung für die Beschädigung seines Hauses durch einen über die Bahnstrecke hinaus gefahrenen Motorwagen, hat er den von der Straßengabengesellschaft gemachten Vergleichsvorschlag nicht angenommen. Das Landgericht hat daraufhin beschlossen, noch einen zweiten Sachverständigen in der Sache zu hören.

Während den Kämpfen in den Karpaten ist der Direktor des Landesmuseums nassauischer Altertümer Dr. Brenner gefallen. Der Verstorbenen leitete das Museum seit 1911 und galt als hervorragende Fachgelehrter.

Nordenstadt, 18. April. Die hiesige Schulschule, die zu Ostern größtenteils das sonst übliche Sammeln von bunten Ostereiern eingestellt hatte, lieferte beim Wiederbeginn der Schule dafür 800 frische Eier für das rote Kreuz ab. Die gleichzeitige Sammlung von Gummi und altem Metall ergab einen schweren Wagen voll. Man glaubt nicht, welche Mengen von alten Fahrradmanteln, alten Gummihülsen, Gummihandschuhen, Zinnleuten, Messingklöppeln, Gewehrpatronen usw. in einem Dorf vorhanden sind. Manche Besitzer freuen sich, diese Sachen mal auf solche Weise loszuwerden und im Dienste des Vaterlandes stiftet sie wesentlichen Nutzen.

Idsteinheim. Eine Belohnung von 500 Mark wird behördlich ausgesetzt worden auf die Ermittlung des Täters, der den Mord an der unbekannten Frauensperson begangen, deren Leiche am 11. April bei Idsteinheim aus dem Main gefunden wurde.

Buntes Allerlei.

Mit Bezug auf die Kundfängerfrage kann im allgemeinen so viel gesagt werden, daß die Industrie in der Lage sein wird, trotz der durch den Krieg herbeigeführten schwierigen Verhältnisse den Bedarf der deutschen Landwirtschaft in hinreichender Weise zu decken, und daß gerade durch den Krieg die deutsche Düngemittelindustrie auf dem Wege zur nationalen Selbstständigkeit einen gewaltigen Schritt vorwärts genommen ist.

So. Hanau. Das Schöffengericht in Langenselbold verurteilte die Ehefrau Auguste Gubmann von hier, welche zahlreichen Kriegerfrauen den Kopf durch Kartenspielen verdrehte, zu 14 Tagen Gefängnis.

Hannover. Die Leiche der seit dem 18. September 1914 verschwundenen 16jährigen Margarete Schmidt aus Linden ist in der

Davenstedter Feldmark gefunden worden und zwar mit einer leichten Erdschicht bedeckt. Ob es sich um ein Verbrechen an dem Mädchen handelt, wird die Untersuchung ergeben.

Witten. Der wegen Lustmordes zum Tode verurteilte Max Dieke aus Neufelwig ist hingerichtet worden.

Ostpreussische Patenstädte. Zum Wiederaufbau der ostpreussischen Städte und Dörfer suchen sich größere Städte im Reich innern Ortschaften heraus, denen sie ihre besondere Fürsorge und Hilfe angedeihen lassen wollen. Solche Patenstädte sind bisher Schöneberg für Dornau, Wilmersdorf für Gerdaun, Charlottenburg für Soldau, Magdeburg für Johannisburg und Essen für Wehlau.

Berlin. Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, sollen demnächst, um dem teilweise mangelhaften Treiben im Benzolhandel zu steuern, Höchstpreise für Benzol festgesetzt werden. Da der gewöhnliche Handel mit Benzol zwischen 30 und 40 Mark für 100 Kilogramm handelt, dürfte die festzusetzende Höchstgrenze kaum namhaft darüber hinausgehen.

Eine Aktiengesellschaft mit 74 Franken Reingewinn. Der Krieg hat manche Selbsterlebens zu Tage gefördert, die als Kuriosum einzufassen. Die Gernergratbahn im schweizerischen Kanton Baslis, die alljährlich vier bis fünf Prozent Dividende bezahlt, verzeichnet für das Jahr 1914 nur einen Reingewinn von 74 Franken. Das Aktienkapital beträgt 2 Millionen Franken und bleibt selbstverständlich völlig dividendenlos.

Bern. Ein Uhrenfabrikant in Locle, Kanton Neuchâtel, hat dem französischen Generalkonsul eine Uhr geschenkt. In seinem Dankschreiben bezeichnete die Uhr als „victoire finale“ (den endgültigen Sieg) so oft angeläutet, daß man es nicht mehr glaubt.

Jansbrud. Im Zontinhofe zu Kiva am Gardasee brach ein Brand aus, der das Petroleumlager ergriff und große Ausdehnung annahm. Mehrere Automobile und sonstige Wagen, sowie sehr viele Lebensmittel sind vernichtet worden. Unweit der Brandstätte befand sich ein Dynamitlager. Fünf Arbeiter starben, das Dynamit zu bergen und so die Stadt vor großem Schaden zu bewahren. Die Ursache des Brandes ist unbekannt.

Berlin. In einem Bergnütungs-Etablissement in Lichtenberg bei Berlin hatte der Tierbändler Haupt vorläufig die Wagen mit seinen Tieren untergebracht, da er ein Engagement nach außerhalb seiner Militärverhältnisse wegen nicht antreten konnte. Als seine Frau einen Käfig betrat, in dem sich ein Löwenpaar befand, stürzten sich die beiden Tiere auf sie und brachten ihr lebensgefährliche Wunden bei.

Selbstmord eines zehnjährigen Knaben. Aus Furcht vor Strafe sprang ein zehn Jahre alter Knabe in Berlin aus einem Fenster der im vierten Stock des Hofgebäudes gelegenen elterlichen Wohnung in den Hof hinab. Er blieb mit zerstückelten Gliedern liegen und starb wenige Augenblicke später.

Bayreuth. Das Oberfränkische Schwurgericht verurteilte den ledigen Diensthof Heinrich Steger aus Unter-Rohau wegen zweifachen Mordes zweimal zum Tode. Steger hatte am 20. November 1915 in Jodis bei Hof die Landwirtschafterin Tietz und deren 6-jährige Mutter ermordet. Er war in das Haus eingedrungen und wie er selbst eingestand, die beiden Frauen zu töten und das vorhandene Geld der vermögenden Eheleute Tietz zu rauben. Infolge des Befehles der Kinder der Ermordeten soll er jedoch, etwas mitzunehmen.

Neueste Nachrichten

Der Montag-Tagesbericht.

W. B. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 19. April. Westlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich Ypern wurden die Engländer aus den noch gehaltenen kleinen Teilen unserer Stellung vertrieben.

Mit starken Angriffen längs der Bahn Ypern-Comines versuchten sie gestern abend sich erneut in den Besitz der Höhenstellung zu setzen. Der Angriff brach unter schwersten Verlusten zusammen.

Bei Ingelmunster ist der französische Fliegerleutnant Garros zur Landung gezwungen und gefangen genommen worden.

Zwischen Maas und Mosel verlief der Tag unter Artilleriekämpfen.

Ein schwächlicher französischer Angriffsvorstoß gegen die Combresstellung wurde durch unser Feuer im Keime erstickt.

In den Vogesen mißglückten zwei französische Angriffe gegen die von uns genommene Sattelstellung, westlich des Reichsaderkopfes und ein Angriff gegen die Höhen nördlich von Steinabrück. Nach starken Verlusten zogen sich die Franzosen zurück.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Das Ausland wird von Frankreich und England und scheinbar sogar von amtlichen Stellen mit Siegesnachrichten über angebliche Erfolge unserer Gegner auf dem westlichen Kriegsschauplatz überschwemmt. Alle diese Behauptungen sind einfach erfunden, ihre Widerlegung im einzelnen lohnt sich nicht, es wird vielmehr lediglich auf ihre Nachprüfung an der Hand der dienstlichen deutschen Kriegsberichte verwiesen.

Oberste Heeresleitung.

Anzeigen-Teil

Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig



Glöbol
tötet Motten

Verkaufsstellen durch Makate kenntlich